

Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart

Zweiter Teil:

Deutsches Reich I

Von

Manuel Saitzew



Duncker & Humblot *reprints*

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR SOZIALPOLITIK
185/II

Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart

Herausgegeben von
Manuel Saitzew

Zweiter Teil: ·
Deutsches Reich I



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
MÜNCHEN UND LEIPZIG 1932

Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart

Herausgegeben von

Manuel Saitzew

Zweiter Teil:

Deutsches Reich I

Mit fünf Beiträgen von Georg Berger, Heinz Ludwig,
Kurt Neu, Heinrich Niebuhr und Willi Strauß



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
MÜNCHEN UND LEIPZIG 1932



Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg, Thür.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort des Herausgebers	VII
I. Die Arbeitslosigkeit im deutschen Steinkohlenbergbau. Von Dr. <i>Georg Berger</i> , Bochum, Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands	1
II. Die Arbeitslosigkeit in der deutschen Eisen schaffenden Industrie. Von Dr. <i>Heinrich Niebuhr</i> , Berlin, Syndikus des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller	33
III. Die Arbeitslosigkeit in der deutschen Bauwirtschaft. Von Dr. <i>Kurt Neu</i> , Berlin, ehemaligem wissenschaftlichem Sekretär des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft	81
IV. Die Arbeitslosigkeit in der deutschen Automobilindustrie. Von Dr. <i>Heinz Ludwig</i> , Berlin	121
V. Die Arbeitslosigkeit im deutschen Braunkohlenbergbau. Von Dr. <i>Willi Strauß</i> , Berlin, volkswirtschaftlichem Assistenten in der Verkehrs- und Handels-A.-G. Berlin	155

Vorwort des Herausgebers

Der vorliegende Bandteil enthält die ersten fünf der Untersuchung der Arbeitslosigkeit in Deutschland dienenden Beiträge in der Reihenfolge, wie sie bei mir einliefen. Weitere Beiträge (vgl. den Arbeitsplan im ersten Teil dieses Bandes, S. 7–9) und eine zusammenfassende Untersuchung der Arbeitslosigkeit in Deutschland werden in dem demnächst erscheinenden dritten Bandteil veröffentlicht.

Zürich, Ende Juni 1932

Manuel Saitzew

GEORG BERGER

**Die Arbeitslosigkeit
im deutschen Steinkohlenbergbau**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Vorbemerkung	3
II. Der Tatbestand	4
III. Die Ursachen	12
IV. Lösungen	28

I. Vorbemerkung

Die Kurve des Beschäftigungsgrades im deutschen Steinkohlenbergbau durchläuft seit 1914 eine ökonomische und politische Störungszone, in der sich mit zureichender Überzeugungskraft weder Rhythmik noch Periodizität des Phasenwechsels nachweisen lassen. Selbst die im Steinkohlenbergbau organisch-klimatisch bedingten Saisonschwankungen gehen streckenweise in Schwingungen größerer Wellenlänge vollständig auf und entziehen sich der statistischen Feststellbarkeit bzw. Trennbarkeit. Bald scheint diese Kurve dem Verlaufe der allgemeinen Konjunktur zu folgen, bald abweichende Bahnen zu ziehen, und mannigfaltig sind, über einen längeren Zeitraum betrachtet, die Konträrverläufe sowohl zur allgemeinen Konjunkturkurve als auch sogar zur Bewegung der sonstigen bergbaulichen Konjunktursymptome: etwa Produktions- und Absatzlage. Die daraus sich ergebenden Scheren sind namentlich für die Beurteilung der Entwicklung seit der Marktstabilisierung aufschlußreich, wiewohl ihre konjunkturwissenschaftliche Deutung im Sinne der Feststellung von dynamischen Zusammenhängen zu keinen befriedigenden Ergebnissen führt. Gegenbewegungen ergeben sich auch aus dem Vergleich der Reihe der abgebauten Bergarbeiter und der der arbeitslosen bzw. arbeitsuchenden Bergarbeiter, die sich aber bei näherer Untersuchung ziemlich eindeutig aufklären lassen. Ebenso ergeben sich Verschiedenheiten der Entwicklung von Revier zu Revier, wobei allerdings die Verhältnisse des Ruhrreviers vorherrschend sind und ihrer repräsentativen Bedeutung wegen hier auch vornehmlich behandelt werden sollen. Jedenfalls hat eine Darstellung der Arbeitslosigkeit im deutschen Steinkohlenbergbau mit einer Fülle von methodischen und im Material liegenden Schwierigkeiten zu rechnen, die nur zu bewältigen sind, wenn man den Bewegungskräften nachgeht, ohne auf alle Fälle Gesetzmäßigkeiten auf die Spur kommen zu wollen; wenn man Sachverhalte ohne Vorurteile durchleuchtet, um dadurch sicherer — wenn auch nicht unter Ausschluß jeder Irrtumsmöglichkeit — zu einem Urteil zu gelangen, das wissenschaftlich, aber insbesondere auch praktisch verwertbar ist.

II. Der Tatbestand

Die aufsteigende Entwicklungslinie der deutschen Steinkohlenproduktion der Vorkriegszeit ist von einem steten Anwachsen des Beschäftigungsgrades im Bergbau begleitet gewesen. Von einer Beschäftigtenzahl von 413 000 Steinkohlenbergarbeitern um die Jahrhundertwende stieg sie bis zum Kriegsausbruch auf 689 000 Mann. Trotz der auch schon in der Vorkriegszeit betriebenen Ersetzung organischer Arbeitskraft durch technisch-mechanische Leistung ist die menschliche Arbeitskraft die wichtigste Wirtschaftskraft des Bergbaues geblieben. Sie ist es sogar heute noch. Jedenfalls war vor dem Kriege Arbeitslosigkeit im Bergbau keine ökonomische Erscheinung. Wohl gab es eine verhältnismäßig nicht unerhebliche Fluktuation in den Belegschaften, die revierweise bis zu 50% p. a., mitunter noch höher ging. Auf diesen zumeist sozial bedingten Belegschaftswchsel und auf Nachwehen großer Arbeitskämpfe ist jener Rest von zeitweise Arbeitslosen zurückzuführen, der in der Gewerkschaftsstatistik sich in der Größenordnung von durchschnittlich unter einem ganzen Prozent (im Durchschnitt 1907—1913: 0,1%) hielt. Zu erklären ist diese relative Konstanz des bergbaulichen Beschäftigungsgrades in der Vorkriegszeit mit dem der Absatzlage anzupassenden Wechsel im Verhältnis der Aus- und Vorrichtungsarbeiten zu den eigentlichen Gewinnungsarbeiten. Aus diesem Grunde bewegten sich auch die Saisonschwankungen in ziemlich engen manchmal überhaupt nicht arbeitsmarktlich bemerkbaren Grenzen. Neben der erwähnten Arbeitsverschiebung zu vorbereitenden Arbeiten halfen gegebenenfalls eine mäßige Vorratsproduktion und die Einlegung von gelegentlichen Feierschichten einer absatzmäßig verursachten Arbeiterentlassung auszuweichen.

Ernstere Beurteilung fanden hingegen die Folgen der Zechenstilllegungen infolge der geologisch, aber auch syndikatlich bedingten Standortverschiebungen, z. B. im südlichen Ruhrgebiet. Sie waren die allerdings leichter heilbaren und auch in kurzer Zeit tatsächlich geheilten Vorböten all des Schlimmen, das anderthalb bis zwei Jahrzehnte später kam. Damals konnte man noch ganz allgemein die von den stillgelegten Anlagen abkehrenden Bergleute auf andere Werke übernehmen. Es handelte sich dabei, wie Otto Hue, der seinerzeit der beredteste Fürsprecher der Bergarbeiter von der schwer betroffenen Ruhrkante war, in seinem Geschichtswerk berichtet, um insgesamt wenige Tausend Mann. Eine ins Gewicht fallende Unterbrechung des Auftriebs der Belegschaftsentwicklung ist dadurch ebensowenig eingetreten, wie infolge der mittel-

welligen Konjunkturbewegungen nach der Krise der siebziger Jahre. Dafür zeigt die Zahl der verfahrenen Schichten größere Schwankungen, von 250 Schichten p. a. in Jahren schlechter Konjunktur bis 330 Schichten p. a. in guter Konjunktur, die übrigens für den Steinkohlenbergbau zeitlich etwa ein volles Jahr hinter der allgemeinen Konjunkturbewegung gewissermaßen nachhinkt. Diese Erscheinung ist auch in den Nachkriegsbewegungen, dann freilich an anderen Kennzeichen der Wirtschaftslage als dem Beschäftigungsgrad gemessen, festzustellen. Sie dürfte auf der den Absatzausfall bremsenden Übung des Abschlusses langfristiger Verträge zwischen Kohlenlieferanten und Kohlenabnehmer sowie auf dem kapitalmäßig bedingten Streben der Zechenbesitzer nach größtmöglicher Kapazitätsausnutzung selbst um den Preis einer vorübergehenden Haldenhäufung — bei Aufrechterhaltung des Kohlenpreises — beruhen. Dazu funktionierte früher noch einigermaßen das Exportventil. Der spätere Einsatz hat jedoch nicht die auch im Bergbau spürbare Taktlänge des Wirtschaftsablaufes beeinflußt — umso später nämlich folgten im Steinkohlenbergbau auch die Umkehrpunkte der Konjunktur. Die Auskunft, die der bergbauliche Beschäftigungsgrad darüber gibt, ist für die Zeit bis 1913 zwar nicht übermäßig deutlich, weil seine Konjunkturempfindlichkeit hinter den Aufstiegstendenzen einer in rascher Entwicklung begriffenen Industrielandschaft (im Zuge der langen Welle) zurückblieb. Das Arbeitsmarktproblem im Steinkohlenbergbau bestand in dieser Zeit hauptsächlich darin, einen ständig wachsenden Arbeiterbedarf zu decken — eine Problemstellung, die der Krieg nicht aufgehoben und die selbst in den ersten zwei-drei Nachkriegsjahren angehalten hat.

Die Kurve des Beschäftigungsgrades im deutschen Steinkohlenbergbau erreichte 1921 mit 754 000 Beschäftigten ihren Höhepunkt. Wiederum zeigen sich hierbei starke Abweichungen von Revier zu Revier, sowohl in Bezug auf die Intensität der Belegschaftsvermehrung nach dem Kriege — es ist in diesem Zusammenhange von Arbeiterinflation im Bergbau gesprochen worden —, als auch in Bezug auf die zeitliche Dauer und Verursachung dieser „Inflation“, mit welchem Wort ja schon das Anormale, das Krankhafte dieser Überwölbung der Beschäftigungslinie ausgedrückt wird. Die spätere, katastrophal gesteigerte Fallgeschwindigkeit dieser Linie ist nicht zuletzt auf diese in den Inflationsjahren wider-natürlich überspitzte Fallhöhe zurückzuführen. Der starke Anstieg der Beschäftigten in dieser Zeit ist in erster Linie durch den Druck einer ungeheuerlichen Reparationskohlenverpflichtung veranlaßt worden, die einem infolge der Kriegsanstrengungen erschöpften und durch Abtrennung wichtiger Reviere geschröpften Kohlenlande auferlegt waren. Dazu kam die Notwendigkeit, die während des Krieges vernachlässigten